

Inhalt

Vorwort	12
I. Grundlegung: Der Weg der Sprache	15
1. Bewusstwerdung und Sprache	15
Spracherwerb	15
Der archaische Ursprung	17
Das magische Bewusstsein	18
Das mythische Bewusstsein	19
Das rationale Bewusstsein	22
2. Träumen und Denken	25
Die Sprache der Seele: Der Traum.	25
<i>Die Symbolsprache des Traums</i>	25
<i>Das Wesen des Traums</i>	26
<i>Die Traumsprache nach Sigmund Freud</i>	27
<i>Die Traumsprache nach Carl Gustav Jung</i>	28
Traum und Traumdeutung in der Religionsgeschichte	31
<i>Der Traum in archaischen Kulturen. Die indianische Welt</i>	31
<i>Der Traum im griechischen Denken</i>	33
<i>Die Traumauffassung der Römer</i>	35
<i>Der Traum in der Bibel</i>	36
<i>Der Traum im christlichen Mittelalter</i>	38
Der psychologische Zugriff und seine Grenzen	40
<i>Tiefenpsychologie und Exegese</i>	40
<i>Tiefenpsychologie und Erzählforschung.</i>	42
3. Das Wort als Mythos	45
Der Mythos als erzählendes, bildhaftes, Riten stiftendes Wort	46
Die Wahrheit des Mythos	47
Die Gegenwärtigkeit des Mythos	48
4. Das Wort als Logos	50
Das logische Denken	51
Die Grenzen des Logos	52
Die Engführung des Logos	55

5. Das Symbol	57
Der Begriff Symbol	57
Das Symbolverständnis in der Geschichte	58
Das religionsgeschichtliche Symbolverständnis bei Mircea Eliade	61
Der psychoanalytische Symbolbegriff	63
Der theologische Symbolbegriff Paul Tillichs	65
Verschränkungen	67
<i>Symbol und Erfahrung</i>	67
<i>Symbol und Sprache</i>	68
<i>Symbol und Zeit</i>	71
Symbolverständnis im Kindesalter	72
6. Die Metapher	74
Was ist eine Metapher?	74
Über die Notwendigkeit der Metapher	76
Die religionsdidaktische Bedeutung der Metapher	78
Metaphernverständnis im Kindesalter	79

II. Die Wahrheit der Formen 82

1. Die Mythe	83
Was ist eine Mythe?	85
Die Mythe als Wahrnehmung einer sich gewährenden Wirklichkeit	86
Mythen als Geschichten eines »mitlaufenden Anfangs«	90
Mythen als Darstellung der <i>conditio humana</i>	91
<i>Mythos und Zeit. Wie die heilige Gabe des Festes zu den Menschen kam</i>	95
<i>Mythos und Raum</i>	100
2. Das Märchen	105
Die symbolische Sprache der Märchen	105
Das Märchen kennt kein Jenseits. Es ist eindimensional	107
Die Märchenfiguren sind ohne Körperlichkeit, ohne Innenwelt und ohne Umwelt	108
Das Märchen erzählt von den Wegen und Irrwegen des Menschen. Es ist ein Spiegel der Welt.	111
»Gott« im Märchen	116
Symbolbestand und Symboldeutung der Märchen	120
<i>Die drei Federn</i>	123

3. Die Sage	128
Was ist eine Sage?	128
Das christlich Numinose im Weltbild der Sage	132
Der Kobold oder Das bucklicht Männlein	138
4. Die Legende	142
Lügende oder Wahrheit?	142
Geschichtsschreibung und Legende	144
Legenden sind Nachfolgeschichten	147
Säkularisierte Formen: Polit- und Konsumlegenden	150
<i>Die Christophorus-Legende</i>	152
<i>Die Eustachius-Hubertus-Legende</i>	156
5. Gleichnisse	161
Fabel und Parabel	161
Gleichnis und Parabel	164
Die Beispielerzählung	164
Die Allegorie	165
6. Das Paradoxon	169
Paradoxa im Märchen	169
Paradoxa in der Legende	171
Paradoxa in der Glaubenssprache	171
Paradoxa des Zen-Buddhismus. Das Koan	173
Das Sein und das Nichts. Westliches und östliches Denken	175
III. Biblische Sprachlehre	177
Biblische Hermeneutik	177
Bibel und Weltbild	177
Zur Entstehungsgeschichte der Bibel	178
Die Bibel als »Wort Gottes«	180
Historisch-kritische oder/und kanonische Bibelauslegung?	181
Die Bibel als Kritik des Dogmas	183
Sprachformen im Alten Testament	183
1. Mythen	183
Die Urgeschichte	183
Die Schöpfungserzählungen	184
Die jahwistische Schöpfungserzählung: 2,4b–25	185
<i>Die Erschaffung des Menschen: 2,4b–7; 18–24</i>	185
<i>Der Garten Eden: 2,8–17</i>	188

2. Sagen	192
Zur Sagentradition Israels	192
<i>Abrahams Opfer oder Die Bindung Isaaks: 22,1–14</i>	193
<i>Der biblische Gott und die Götter Homers</i>	199
3. Legende	201
Die Prophetenlegende: Elija und Elischa	203
<i>Elija am Bach Kerit: 1 Kön 17,1–7</i>	205
<i>Elija in Sarepta: 1 Kön 17,8–16</i>	205
<i>Elija erweckt den Sohn der Witwe zum Leben: 1 Kön 17,17–24</i>	206
Apokalyptische Widerstandstheologie	208
<i>Die drei jungen Männer im Feuerofen: Dan 3,1–23</i>	209
4. Geschichtsschreibung	212
Geschichte als reales weltliches Geschehen	214
Geschichtsschreibung als unablässige Überarbeitung und Redaktion	215
5. Prophetenspruch	222
Israels Prophetentum	222
Die Aufzeichnung prophetischer Rede	224
Der Prophet Amos	226
<i>Das Gericht über Samaria: Am 3,9–15</i>	226
<i>Gegen die Heiligtümer: Am 5,1–6</i>	226
<i>Die Beugung des Rechts: Am 5,7–15</i>	227
<i>Der wahre Gottesdienst: Am 5,21–24.27</i>	227
Der Prophet Jesaja	229
<i>Jesajas Kultkritik: Der falsche und der wahre Gottesdienst: 1,10–17</i>	230
Der Prophet Jeremia	231
<i>Die Berufung Jeremias zum Propheten: Jer 1,4–10</i>	232
<i>Die Baruch-Rolle (Jer 36–45)</i>	233
Sprachformen im Neuen Testament	236
6. Briefe	236
Herkunft und Bildungsweg des Paulus	236
Kehrtwende in Damaskus	238
Paulus als Briefschreiber	240
<i>Die Berufung zum Apostel: Gal 1,10–24</i>	241
<i>Der Apostelkonvent in Jerusalem: Gal 2,1–10</i>	242

7. Spruchgut	246
Das Spruchevangelium Q und die frühe Jesus-Bewegung	246
Das Thomasevangelium	250
Der matthäische »Jesus« und die Bergpredigt	252
<i>Die Rede von der wahren Gerechtigkeit: Mt 5,1–7,29</i>	253
<i>Vom Salz der Erde und vom Licht der Welt: Mt 5,13–16</i>	254
<i>In Jesus sind »Tora und Propheten« erfüllt: Mt 5,17–20</i>	254
8. Evangelien	256
Das Markusevangelium	257
<i>Das Gleichnis vom Sämann: Mk 4,1–9</i>	260
Das Matthäusevangelium	262
<i>Die Tora in der Deutung des »matthäischen Jesus«</i>	263
<i>Vom Töten und von der Versöhnung: Mt 5,21–26</i>	263
Das Lukasevangelium	265
<i>Jesus und die Prostituierte: Lk 7,36–50</i>	267
Das Johannesevangelium	270
<i>Das Gespräch am Jakobsbrunnen: Joh 4,1–26</i>	272
Die Kanonbildung als Bekenntnis zur Pluralität	273
9. Gleichnis und Parabel	275
Gleichnisse sind keine »Bildrede«	275
Stationen der Gleichnisauslegung	276
Das Gleichnis als Erzählung	277
Das Gleichnis als Metapher	279
Das Gleichnis als Spiel	281
Die Erzählweise der Gleichnisse Jesu	284
<i>Das Gleichnis vom Festmahl: Lk 14,15–24</i>	286
<i>Das Beispiel vom barmherzigen Samariter: Lk 10,25–37</i>	289
10. Wundererzählungen	294
Das antike Weltbild	295
Das Wunderverständnis der Bibel	295
Was ist ein Wunder?	297
Die griechische Welt. Der göttliche Arzt Asklepios	298
Krankheit und Heilung bei Naturvölkern	300
Die Wunderheilungen Jesu	301
<i>Wundertaten im Markusevangelium</i>	302
<i>Der Sturm auf dem See: 4,35–41/ Mt 8,23–27</i>	303
<i>Wundertaten im Matthäusevangelium</i>	305

<i>Über Wasser gehen: Mt 14,22–33</i>	306
<i>Wundertaten im Johannesevangelium</i>	307
<i>Die Hochzeit zu Kanaa: Joh 2,1–12</i>	308
11. Passionsgeschichten	311
Erinnerte Geschichte oder historisierte Prophezeiung?	312
Der Prozess Jesu	312
<i>Das Verhör vor dem Hohen Rat: Mk 14,53–65</i>	313
12. Osterlegenden	317
Die Entstehung des Osterglaubens	317
Wie viele Jahre dauerte der »Ostersonntag«?	319
<i>Die Osterlegenden</i>	321
<i>Die Botschaft des Engels am leeren Grab: Mk 16,1–8</i>	322
<i>Der Auferstandene erscheint zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus: Lk 24,13–35</i>	323
<i>Selig, die nicht sehen und doch glauben: Der Zweifler Thomas: Joh 20,24–29</i>	324
IV. Dogmatische Sprachlehre	327
1. Dogma als Binnensystem	327
Das nicht definierbare Wort Gott	328
Vision und Offenbarung	331
2. Dogma und Sprache	335
Entmythisierung von Bibel und Dogma	336
Theologische Sprachlehre – uneingelöst	338
3. Dogma und Geschichte	341
Die Fortdauer magischen Denkens	344
Die Fortdauer mythischen Denkens	349
4. Geschichte und Metaphorik des Apostolischen Glaubensbekenntnisses	351
Ich glaube an den einen Gott	353
... den Vater, den allmächtigen	358
... den Schöpfer des Himmels und der Erde	359
... und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn	361
... empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria	362

... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt,	
gestorben und begraben	366
... hinabgestiegen in das Reich des Todes	369
... am dritten Tage auferstanden von den Toten	370
<i>Auferstehung im jüdischen Denken</i>	371
<i>Der Osiris-Kult und der auferweckte Christus</i>	373
... aufgefahren in den Himmel	375
... er sitzt zur Rechten Gottes	376
... von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden	
und die Toten	378
Ich glaube an den Heiligen Geist	380
... die heilige katholische Kirche	382
... Gemeinschaft der Heiligen.	383
... Vergebung der Sünden	385
... Auferstehung der Toten und das ewige Leben	386
... Amen	387

V. Ausblick 389

II. Die Wahrheit der Formen

Wenn uns heute der Mythos anstelle einer evolutiven Welttheorie geboten wird, müssen wir diesen Mythos ablehnen – es sei denn, wir könnten ihn *als* Mythos verstehen. Das Problem besteht nicht darin, dass die Religionen in Mythen und Legenden, Symbolen und Metaphern reden, sondern in der Unfähigkeit, diese Sprache in ihrer gattungsspezifischen Gültigkeit zu erfassen. Solange eine Legende gegen historische Wahrheit aufgerechnet wird, erscheint sie unzuverlässig und unseriös; sobald es aber möglich wird, sie in ihrer gattungsspezifischen Wahrheit zu erfassen, gewinnt sie neue Unmittelbarkeit auch für den aufgeklärt-kritischen Zeitgenossen. Die »Zweite Naivität« ist kein Ergebnis kritischen Wissens, vielmehr ein Niveau differenzierten Verstehens, ein Ziel sprachlicher Bildung. Unser Verhältnis zu archaischen Kulturen, zu den Zeugnissen alter und heutiger Religionen und auch das Verhältnis zu den biblischen und christlichen Glaubensüberlieferungen hängt an dieser Sprachbildung. Bleibt sie aus, so fehlen die Zugänge. Bleibt sie ungenügend, häufen sich die Missverständnisse, und das schlimmste Missverständnis mag darin bestehen, dass eine religiöse Tradition sich fundamentalistisch zementiert, einer Versteinerung verfällt, die Kommunikation und Lernfähigkeit einschnürt.

Mythen, Sagen und Legenden verbinden sich bereits mit den Anfängen heutiger Religionen. Mögen auch Märchen in den Erzählkränzen der großen Religionen fehlen, in ihrer fesselnden Erzählweise und ihren ausgeprägten Gestaltungen symbolischer Sprache sind sie ein didaktisch besonders reizvolles und unverzichtbares Übungsfeld, um in ein Sprachverständnis einzuführen, das über die Pragmata der Nachrichten hinausführt – in eine Dimension von Sprache und Wirklichkeit, die Literatur, Kunst und Religionen miteinander verbindet. Die Symbole der Märchen und die Symbolwelten der Religionen unterstehen derselben Hermeneutik. Es gibt nicht religiöse und areligiöse Symbole. Letztlich teilt auch die christliche Welt ihre Symbole mit den vorchristlichen und außerchristlichen Völkern. Und wer hier einen Verstehenszugang findet, wird auch dort nicht als Analphabet draußen bleiben.

1. Die Mythe

Eine Didaktik der Mythe setzt die Unterscheidbarkeit der Gattungen voraus. Dieser Ansatz hat bisher nur wenige Bemühungen gefunden. Sicherlich war Jacob Grimm seiner Zeit voraus, als er 1835 in der »Deutschen Mythologie« von der »je eigenen Macht« der Formen sprach, »deren Gebiete auf der Grenze ineinander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten, unberührten Grund haben«⁷⁷. Aber erst ein Jahrhundert später war es André Jolles, der mit seinem Werk »Einfache Formen« der morphologischen Literaturbetrachtung eine Grundlage gab.⁷⁸ Daneben ist das umfassende Bemühen der Bibelexegeten, zumal im Bereich der formgeschichtlichen Forschung, zu würdigen. Nach Hermann Gunkel, dem »Vater der Gattungsforschung«, hat Klaus Koch mit seinem Buch »Was ist Formgeschichte?« den Sinn geschärft, die Eigenart und Intention eines Textes nicht zu verfehlen.⁷⁹ In jüngerer Zeit verfolgte Eugen Drewermann in seinem Werk »Tiefenpsychologie und Exegese« die »Wahrheit der Formen«.⁸⁰ Statt sie auf historische Auskünfte hin zu untersuchen und damit in ihrer Intention zu verkennen, geht es ihm um die Rückbindung der Formen an die träumenden Kräfte in den Tiefenschichten der menschlichen Psyche, um die Religionen der Menschheit für die Gegenwart wieder zum Sprechen zu bringen (Æ S. 40 ff.). In eigenen Untersuchungen führt Dieter Baltzer die Linie von Klaus Koch weiter. Ausgehend von biblischen Texten entschlüsselt er deren sprachliche Gestalt für eine alttestamentliche Didaktik.⁸¹

77 Jacob Grimm, Deutsche Mythologie. Graz ⁵1968/69.

78 André Jolles, Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Tübingen 1930, ⁴1968. Bereits zwei Jahre vor Jolles hat Vladimir J. Propp in seinem Buch »Morphologie des Märchens« (Leningrad 1928; München 1972) in einer formalen Analyse die strukturelle Einheit der Gattung aufgezeigt. Die strukturelle Mythologie von Claude Lévi-Strauss (Strukturelle Anthropologie, Frankfurt/M. 1971), für den das Nebeneinander aller Varianten eines Mythos Anlass ist, die einzelne Variante (Mythe) nur im Vergleich zu den übrigen Varianten zu betrachten, macht einen Strukturvergleich erforderlich. Für eine Didaktik der Form scheint dieser Untersuchungsweg nicht wirklich bedeutsam zu sein.

79 Klaus Koch, Was ist Formgeschichte? Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 1965; ⁵1989.

80 Eugen Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese. Bd. I: Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. Walter Verlag, Olten 1984; Bd. II: Wunder, Vision, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis. Walter Verlag, Olten 1985.

81 Dieter Baltzer, Alttestamentliche Fachdidaktik. Gesammelte Studien. LIT Verlag, Münster 1996.

Wenn Jacob Grimm sagt, dass jede Gattung ihren »gesonderten, unberührten Grund« habe, muss die Möglichkeit, die Mythe aus ihrem eigenen Ansatz heraus zu verstehen, zum Ausgangspunkt des didaktischen Wegs werden. Anders formuliert: Wir fragen nach der Geistesbeschäftigung, die der Mythe voraufgeht und deren Form kennzeichnet. Geistesbeschäftigung meint jenes Bewusstsein, aus dem die geistigen Kräfte des Menschen ihre Richtung empfangen. Mircea Eliade glaubte, die meisten Menschen seien heute außerstande, die alten Traditionen zu erschließen, weil sie in ihrer analytischen Sprache das Vermögen dazu verloren hätten. Dennoch betonte er die Unverzichtbarkeit dieses Bemühens, weil gerade die symbolischen Bilder die Menschen miteinander verbinden, denn Völker und Religionen stehen sich am wenigsten in ihren mythischen Traditionen taub gegenüber. Sofern es überhaupt eine Solidarität der Menschen gebe, könne sie nur auf der Ebene symbolischer Geschichten und Bilder erfasst und gelebt werden.

Dennoch kann es sehr mühsam sein, die Sprache der Mythen in die moderne Welt zu übersetzen. Als im Jahre 1845 Sir George Grey als Governor-in-Chief von der Britischen Regierung nach Neuseeland geschickt wurde, konnte er »Ihrer Majestät eingeborene Untertanen« trotz Hilfe der Dolmetscher nicht verstehen, was ihn verwirrte. Mit großer Mühe erlernte er deren Sprache – und erlebte eine neue Enttäuschung: »Ich fand, dass diese Häuptlinge, in Wort und Schrift, zur Erklärung ihrer Ansichten und Absichten Bruchstücke alter Dichtungen und Sprichwörter zitierten oder Anspielungen machten, die auf ein altes mythologisches System begründet waren; und obwohl die wichtigsten Teile ihrer Mitteilungen in diese bildliche Form gekleidet waren, versagten die Dolmetscher und konnten nur selten (wenn überhaupt) die Dichtungen übersetzen oder die Anspielungen erklären.«

So sah sich George Grey gezwungen, über die Sprache hinaus in die unbekannte Welt der polynesischen Mythologie vorzudringen, um jenen Verstehensrahmen zu finden, in dem sich das Leben und Denken der indigenen Bevölkerung bewegte. Seine Erfahrung, die man ebenso auf den griechischen Inseln des Altertums hätte machen können, zeigt, was eine Mythologie für die ihr zugehörigen Menschen bedeutet: sie ist eine Denk- und Ausdrucksform, die der Fremde mit Vokabelkenntnissen allein nicht verstehen kann. Wer in einem humanistischen Gymnasium Griechisch gelernt hat, weiß, dass Spracherwerb noch nicht genügt, die antike Welt zu verstehen. Der entscheidende Weg dorthin führt über die Mythen, in denen die alten Hellenen empfunden und gedacht haben.